

Zeitschrift: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Thurgauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 60 (2004)

Artikel: Vereinsgeschichte als Wissenschaftsgeschichte
Autor: Bürgi, Michael / Speich, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-594156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereinsgeschichte als Wissenschaftsgeschichte

Nachwort der Herausgeber

I Michael Bürgi und Daniel Speich

1 I Oft heisst es ironisch, dass drei Schweizerinnen oder Schweizer, wenn sie ein gemeinsames Ziel haben, mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Verein gründen. Der alpine Kleinstaat, der die freie Vereinigung der Bürgerinnen und Bürger so hoch hält, wurde bereits als exemplarisch für eine funktionierende Zivilgesellschaft und als Hort bürgerlicher Geselligkeit *«par excellence»* bezeichnet.¹

2 Die Vereine, Verbände und Gesellschaften spielen eine zentrale Rolle im Schweizer Staat, dessen Organe im internationalen Vergleich auffällig schwach sind. Über private Organisationen werden regionale, berufsständische, soziale oder weltanschauliche Interessen gebündelt und auf dem Weg der *«Vernehmlassung»* in den politischen Prozess eingebbracht. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg verfestigte sich dieses System der Verbandsdemokratie zu einem ausserordentlich stabilen *«liberalen Korporatismus»*.²

3 I Angesichts der grossen Bedeutung des Gesellschaftswesens überrascht es, wie stiefmütterlich die akademische Geschichtsforschung das Feld bisher behandelte. Eine übergreifende Darstellung, die das Vereinswesen als Ganzes in den Blick nimmt, steht aus.³ Ein wichtiger Grund für diese Forschungslücke liegt zweifellos in der Vielfalt des Gegenstandes, denn nicht nur die Kultur des Schweizer Vereinslebens, sondern auch die Vereinshistorie selbst ist sehr unübersichtlich. Dieses Feld wird zunächst und vor allem von kundigen Mitgliedern einzelner Organisationen bestellt, die zu Jubiläumsanlässen die Archive durchforsten und dabei manche Perle zu Tage fördern. Die Rekapitulation der Vereinsgeschichte, die Erinnerung an vergangene (gemeinsam erlebte) Ereignisse und das Gedenken früherer Mitglieder gehört fest zur Feier eines Vereinsjubiläums. Im Blick zurück gewinnt die eigene Besonderheit an Kontur. Der Rückblick stellt deshalb einen Teil der Vereinskultur dar und ist fast so wichtig wie das regelmässige Begehen von Vereinsfesten – die in manchen Fällen sogar einziger Vereinszweck sind.⁴

4 I Wenn die allgemeine Vereinshistorie den geschichtswissenschaftlichen Forschungsbetrieb nur am Rande interessiert, so gilt dies noch mehr für sozialgeschichtliche Fragen an wissenschaftliche Gesellschaften. Ihre Geschichte wurde bisher – wenn überhaupt – nicht aus der Perspektive bürgerlicher Geselligkeit, sondern aus einem wissenschaftshistorischen Blickwinkel betrachtet. In der traditionellen Wissenschaftsgeschichte, wie sie in der Schweiz beispielsweise Eduard Fueter vertrat,⁵ erschienen naturforschende Gesellschaften dabei lediglich als institutioneller Hintergrund für die Arbeit grosser Forscherpersönlichkeiten. Da in ihren Reihen kaum bahnbrechende Leistungen erbracht wurden, standen sie überdies stets im Schatten der Hochschulen. In den letzten Jahren hat sich die Wissenschaftsgeschichte jedoch vom ausschliesslichen Blick auf überragende Einzelpersonen gelöst und stattdessen vermehrt kommunikative und mithin kulturelle Kontexte der Wissensproduktion untersucht.⁶ Freilich hat sich auch diese Forschungsrichtung weitgehend an die grossen

Forschungsinstitute des Staates und der Industrie gehalten. Aber im Zuge der Frage nach der Popularisierung und Vermittlung von Wissen sind naturforschende Gesellschaften neu in ihren Blick geraten.⁷ Mit der Forderung, Wissenschaft nicht nur in ihrem kulturellen Kontext zu untersuchen, sondern die wissenschaftliche Praxis selbst als kulturelles Phänomen zu verstehen,⁸ eröffnen diese neuen Ansätze die Möglichkeit, Vereinsgeschichte als Wissenschaftsgeschichte zu schreiben.

Der vorliegende Versuch, die Geschichte der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft (TNG) zu rekonstruieren, geschah in der Absicht, die Sozialgeschichte des Vereinswesens und die skizzierten neuen Ansätze der Wissenschaftsgeschichte zu verbinden. Auch die TNG hat während ihres 150-jährigen Bestehens viele Jubiläen gefeiert und sich selbst dabei jeweils ihrer Vergangenheit versichert. In fünf Festschriften sind die zentralen Ereignisse ihrer Geschichte bis ins Jahr 1979 gut dokumentiert.⁹ Anlässlich des aktuellen Jubiläums wurde diese Reihe nun nicht einfach bis in die Gegenwart hinein vervollständigt. Vielmehr stellten wir den besonderen Fall der TNG in einen allgemeinen Kontext, indem sich der Blick über ihr engeres Umfeld hinaus auf die Geschichte der bürgerlichen Zivilgesellschaft und auf deren Verhältnis zum Staat richtete. Am Beispiel einer wissenschaftlichen Vereinigung konnte so der Horizont einer breit angelegten Geschichte des Vereinswesens angedeutet werden. Leitend war nicht so sehr ein dokumentierendes Interesse, sondern die gezielte Aufmerksamkeit für Problemfelder, die für die Geschichte der TNG wichtig waren, aber zugleich auch über die Vereinsgeschichte hinaus führen.

Drei Ergebnisse möchten wir festhalten. Erstens hat sich gezeigt, dass der Blick über die eigentlichen Vereinsgeschäfte hinaus auf das wissenschaftliche Umfeld dem Selbstverständnis der TNG sehr nahe kommt. Seit ihrer Gründung hatte die Gesellschaft den Zweck, ihre Mitglieder an der Gesamtheit der Naturwissenschaften teilhaben zu lassen. Die *«Belebung des wissenschaftlichen Sinnes im Allgemeinen»*, wie er in den Vereinsstatuten festgeschrieben war, erfolgte über eine kontinuierliche Vermittlung von Wissen aus den unterschiedlichsten und mitunter entlegensten Fachgebieten. Die TNG war für zahlreiche wissenschaftlich interessierte Thurgauer – und später auch Thurgauerinnen – stets ein Fenster zur Welt der Wissenschaften. Doch ihre Aktivität beschränkte sich nie auf die Popularisierung von Erkenntnissen, die anderswo erarbeitet worden waren. Vielmehr betrachteten die Mitglieder der TNG ihre eigene Forschung stets als kleinen, aber wertvollen Beitrag zum naturwissenschaftlichen Gesamtprojekt. Diese Verzahnung mit der national und international agierenden Scientific Community kommt auch darin zum Ausdruck, dass zentrale Vorhaben der TNG auf Anregung von aussen initiiert wurden. Der Aufbau meteorologischer Beobachtungsnetzwerke begann beispielsweise im Rahmen einer Statistik über die landwirtschaftliche Produktion, die auf Initiative des Eidgenössischen Departements des Innern im Jahre 1855 landesweit erstellt werden sollte. Auch die Gründung einer Naturschutzkommission durch die TNG erfolgte 1906, nachdem auf eidgenössischer Ebene die Schweizerische Naturschutzkommission ins Leben gerufen worden war.

Zweitens wurde deutlich, dass die TNG diese Scharnierfunktion auch hinsichtlich des gesellschaftlichen und politischen Umfeldes einnahm. Die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft adaptierte oftmals Anliegen, die zuvor überregional vertreten wurden – eine Funktion, die Sabine Lippuner bereits für die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft nachgewiesen hat.¹⁰ Als bildungsbürgerliches Netzwerk ermöglichte die TNG die Einführung neuer Technologien

im Kanton. Die Röntgentechnologie beispielsweise präsentierte die TNG anlässlich ihrer Jahresversammlung 1896 – ein Jahr nach Wilhelm Conrad Röntgens Bekanntmachung –, und schon bald wandte man die neue Technik im Kantonsspital zu medizinischen Zwecken an. Das Aktionsfeld der TNG reichte auch dann über die Kantonsgrenzen hinaus, wenn die Kantonsbehörden mit wissenschaftlichen Problemstellungen konfrontiert waren, die von aussen an sie herangetragen wurden. Bei Sachfragen, die auf eidgenössischer Ebene Thema waren, und zu denen die Kantonsregierung Stellung beziehen musste, stützten sich die Behörden auf die Expertise der TNG. Dies war etwa bei der gesamtschweizerisch organisierten Meteorologie in den 1860er Jahren der Fall oder als die «eidgenössische Kohlenkommission» in den 1890er Jahren Auskünfte über die thurgauischen Kohlevorkommen verlangte. Diese Funktion der TNG als Bindeglied erlangte im 20. Jahrhundert mit der kantonalen Naturschutzkommission erstmals institutionellen Status.

| Angesichts bescheidener finanzieller Möglichkeiten und immer wieder mit Mitgliederschwund kämpfend, bewegte sich die TNG mit solchen Verpflichtungen aber stets auch an der Grenze zur Überforderung. Nicht selten mündete das freiwillige und unentgeltliche Engagement ihrer Mitglieder schliesslich in die Gründung neuer, staatlich finanzierteter Institutionen. Um die Jahrhundertwende übernahm die Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt die von der TNG aufgebauten Regenmessstationen. Die Trägerschaft für die wissenschaftliche Sammlung, welche die TNG schon früh begonnen hatte, übernahm 1958 der Kanton. Seit sich 1971 das kantonale Raumplanungsamt mit einem eigenen Sachbearbeiter des Naturschutzes angenommen hatte, trat die Naturschutzkommission der TNG diese Aufgabe allmählich an die Behörden ab und löste sich 2001 auf. Ferner leisten die kantonalen Mittelschulen inzwischen einen Grossteil jener Vermittlungsfunktion wissenschaftlichen Wissens, derer sich die TNG von Anbeginn angenommen hatte. Ergänzend und in Konkurrenz zu diesen beiden Institutionen trat schliesslich das Fernsehen, das naturwissenschaftliche Erkenntnisse mittlerweile in jeden Haushalt trägt.

| Mit ironischem Unterton stellte der derzeitige Präsident der TNG an einer Projektsitzung im Vorfeld dieser Publikation fest, die Gesellschaft habe sich im Laufe ihrer Geschichte stets von neuem «weginstitutionalisiert». Darin manifestiert sich eine wichtige Entwicklung der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts: Neben der Professionalisierung und Ökonomisierung naturwissenschaftlicher Forschung kann im vorliegenden Fall von einer stückweisen Institutionalisierung naturwissenschaftlicher Praktiken gesprochen werden. Sei es das Beobachten, Sammeln und Vermitteln wissenschaftlicher Erkenntnisse oder die wissenschaftliche Expertise für den Staat. Dieser Prozess ist Ausdruck des Entstehens einer Wissens- bzw. Informationsgesellschaft.

| Drittens schliesslich zeigte sich am konkreten Beispiel, wie wichtig die Verbindung der bürgerlichen Vereinskultur mit der wissenschaftlichen Praxis gerade für die Expertentätigkeit war. Die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit war im Aktionskreis der TNG eng an persönliche Kontakte gebunden. Ob als Ort der Vermittlung, der Expertise oder der Kontroverse, stets war es die kantonale Kleinräumigkeit, die es den TNG-Mitgliedern erlaubte, im persönlichen Kontakt mit Behördenmitgliedern oder anderen Vereinen Überzeugungsarbeit zu leisten. Oft waren es einzelne Exponenten der TNG, die im verhältnismässig engen kantonalen gesellschaftlichen Umfeld wissenschaftliche Autorität für sich beanspruchen konnten und sich Gehör verschafften. Im Unterschied zu anderen Vereinen machte die TNG aber nie den Sprung zur kollektiven politischen

Interessensvertretung, wie etwa Berufsverbände oder die jüngere Umweltschutzbewegung. Im Gegenteil: Als der TNG-Vorstand die Mitglieder aufforderte, die Gegnerschaft eines geplanten Kraftwerkbaus zu unterstützen, traten etliche von ihnen unter Protest aus dem Verein aus. Ein naturwissenschaftliches Urteil zur Umweltproblematik musste individuell gefällt werden, die Kollektivierung der Meinungsbildung stiess hier – trotz gemeinsamer Interessen der Vereinsmitglieder – an ihre Grenzen.

¶ Diese an die individuelle Entscheidungsfreiheit gebundene naturwissenschaftliche Objektivierung praktizierten in der TNG lange Zeit nur Männer. Bis 1894 gehörten dem Verein keine Frauen an. Die TNG rekrutierte ihre Mitglieder aus der stark geschlechtersegregierten bürgerlichen Gesellschaft, die Frauen weitgehend auf die Sphäre des Privaten verwies. Zudem zeigt der Blick auf die Praxis – etwa der meteorologischen Forschung –, dass die Kriterien, die erfüllen musste, wer sich an dieser wissenschaftlichen Unternehmung beteiligen wollte, eng an männliche Biografien geknüpft waren. Die Organisatoren der meteorologischen Messstationen wählten bevorzugt Geistliche und Lehrer als Beobachter aus, weil deren Berufspraxis einen zuverlässigen Lebenswandel und somit genaue Messungen zu garantieren schien. Bürgerliche Frauen konnten solche Auswahlkriterien kaum erfüllen, da ihnen eine Berufstätigkeit in der Regel verwehrt blieb. Mit der Öffnung der Hochschulen für Frauen veränderte sich auch das Geschlechterverhältnis innerhalb der TNG, blieb aber – ebenso wie in der Hochschullandschaft – stark von Männern dominiert.

¶ Vielleicht ist auf der Basis des vorliegenden Buches ein historisch angereicherter Ausblick auf die Zukunft der TNG möglich. Dies bleibt den Vereinsmitgliedern überlassen. Als Herausgeber der Festschrift beschränken wir uns auf ein persönliches Fazit: Der aus akademischer Perspektive kaum spektakulär anmutende Untersuchungsgegenstand einer lokalen Vereinsgeschichte barg letztlich mehr Einsichten, als wir uns erhofft hatten. In der mikrohistorischen Perspektive stellte sich die Geschichte der TNG als Verzahnung individueller Strategien und kollektiver Entwicklungen dar. Wir haben die Vereinsgeschichte nicht an Meilensteinen der Wissenschaftsgeschichte gemessen und bewertet, sondern sie als sozialen Ort wissenschaftlicher Praxis ernst genommen. Möglich wurde dieses Unternehmen, weil unser Zugang bei der TNG auf Interesse stiess, obwohl er für eine Festschrift eher ungewohnt ist. In bester Tradition hat die TNG damit eine (Geschichts-)Wissenschaft fernab des Elfenbeinturms ermöglicht. Das Resultat, die sechste Festschrift der TNG, versteht sich im Sinne des Vereinszwecks als Beitrag zur Erforschung der Thurgauer Verhältnisse – für einmal nicht aus naturwissenschaftlicher, sondern aus wissenschafts- und sozialgeschichtlicher Perspektive. Die Arbeit ausserhalb der akademischen Institutionen war für uns in jeder Hinsicht eine Bereicherung.

¶ Unser besonderer Dank gilt daher Hubert Frömelt, Hannes Geisser, Heinrich Steinlin, Jürg Vetterli und Roland Wyss, die als Vertreter der TNG dieses Buchprojekt begleiteten und sich stets kritisch-wohlwollend mit unseren Konzeptpapieren und Manuskripten auseinander setzten. Bedanken möchten wir uns auch ganz herzlich bei Helen Hilfiker, Peter Jung, Iris Gödickemeier und Ulrich Ulmer, die einzelne Beiträge noch in fruhem Stadium gegenlasen und kommentierten. André Salathé und Beat Gnädinger vom Staatsarchiv des Kantons Thurgau unterstützten die Initiative der TNG und das daraus resultierende Projekt massgeblich. Für ihr besonderes Engagement im Rahmen der Produktion dieses Buches danken wir Hannes Geisser als Redaktor der Mitteilungen, Manfred Spalinger vom Staatsarchiv Thurgau sowie den zahlreichen Leihgeberinnen

und Leihgebern der Abbildungen. Für die gute Zusammenarbeit danken wir schliesslich der Lektorin Anke Hees sowie den Autorinnen und Autoren dieses Buches, besonders Verena Rothenbühler für das Verfassen zahlreicher Kurzbiografien und Hubert Frömelt für seine Statistik der Mitglieder, auf deren Datenbasis wir schon während unserer Recherche zurückgreifen konnten.